

Die katholische Kirche in Rußland am Vorabend der Oktoberrevolution

Von Petar Vrankić, Augsburg

Am 23. Juni 1997 wurde von der russischen Duma das neue Religionsgesetz mit nur acht Gegenstimmen und zwei Enthaltungen verabschiedet.¹ Mitte Juli kritisierte Papst Johannes Paul II. in einem Schreiben an Präsident Jelzin dieses Gesetz und äußerte seine Besorgnis, das neue Gesetz könne das Überleben der seit Jahrhunderten in Rußland tätigen katholischen Kirche gefährden, da nur diese nicht unter den im Gesetz aufgeführten »traditionellen Religionen« erwähnt sei.² Der Moskauer Patriarch Alexij II. hatte Jelzin ausdrücklich dazu aufgefordert, das umstrittene Gesetz zu unterzeichnen. Dieser hat das vom Parlament verabschiedete Gesetz am 22. Juli 1997 mit der Bitte um Änderungen an die Duma zurückgeleitet und damit ein sofortiges Inkrafttreten verhindert. Das neue Religionsgesetz, das von der russisch-orthodoxen Kirche sowie von zehn weiteren religiösen Vereinigungen unterstützt wird, stößt im Westen auf Kritik, da es vor allem der orthodoxen Kirche im Land eine vorrangige Stellung sichert.

Für viele Kenner der russischen Szene wird faktisch die alte Politik aus den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts fortgesetzt. Um diese schwierige Situation der katholischen Kirche im heutigen Rußland verstehen zu können, blicken wir zurück auf die historischen Realitäten.

I. Vorgeschichte

Wie also war die Lage der katholischen Kirche Rußlands in den Jahren 1905–1917 und wie stand der Vatikan zur Kirchenpolitik der russischen Regierung am Vorabend der Oktoberrevolution? Bevor wir Antwort auf die Frage nach diesem schwierigen und quellenmäßig noch nicht erforschten Abschnitt der vatikanisch-russischen Beziehungen geben, ist es notwendig, die kirchenpolitischen Verhältnisse in Osteuropa zu skizzieren.

Kurz vor Ausbruch des 1. Weltkrieges waren Ost- und Südosteuropa unter vier Kaiserreiche aufgeteilt: Rußland, das Deutsche Reich, Österreich-Ungarn und das Osmanische Reich. Neben diesen vier Großmächten gab es vor allem in Südosteuropa eine Anzahl kleiner Staaten, wie z. B. Rumänien, Serbien, Bulgarien, Griechenland, Montenegro und seit 1912 Albanien. Zugleich lebte innerhalb der Grenzen der vier großen Reiche eine beträchtliche Zahl von Völkern, die ihre nationale, politische und kirchliche Autonomie anstrebten und somit einen Unsicherheitsfaktor für

¹ Die offizielle Veröffentlichung dieses Gesetzes ist noch nicht erfolgt.

² Deutsche Tagespost vom 24. Juli 1997. Auch das Papstschreiben an Jelzin ist nicht veröffentlicht.

die betreffenden Großmächte darstellten: so die Polen für das Deutsche Reich, Rußland und die Donaumonarchie; die baltischen Völker und die Ukraine für das Zarenreich; die katholischen und die orthodoxen Süd- und Ostslawen sowie die Rumänen für Österreich-Ungarn; Serben, Bulgaren, Albaner und Griechen hingegen für die Hohe Pforte. Auch die Beziehungen unter den Großmächten wurden durch die Konfessions- und Nationalitätenpolitik ihrer Nachbarländer beeinflußt und durch national-politische Interessen belastet.

Die zaristische Politik gegenüber den Katholiken des westlichen und östlichen Ritus war infolgedessen nicht nur Politik gegenüber der katholischen Kirche, sondern zugleich Nationalitäten-Politik gegenüber den Litauern, Polen, Weißrussen und den Ukrainern. Während die Regierung in St. Petersburg sowohl den lateinischen Katholiken als auch den Unierten Litauens, Polens und der Ukraine weder die konfessionelle noch die nationale Freiheit geben wollte, waren das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn zwar bereit, die religiösen Freiheiten der katholischen Polen zu respektieren (Preußen und Posen) oder sogar zu unterstützen, wie etwa in Westgalizien, verweigerten ihnen jedoch nationale Freiheiten.

Die römische Politik zielte seit dem Konzil von Florenz vor allem auf eine Überwindung des Schismas in Osteuropa. Nach der Reformation wurden die Bemühungen, die westlichen Gebiete Rußlands für die Union zu gewinnen, verstärkt und fanden in der Union von Brest (1595–1596) ihren Höhepunkt.³ Dadurch wurde ein Teil Weißrußlands und der Ukraine, die unter polnischer Herrschaft standen, für die Union gewonnen. Die Folge war eine spannungsvolle Beziehung zwischen dem Papsttum und Rußland. Während Rom mit Hilfe Polens noch weitere Gebiete des Landes für die Union zu gewinnen versuchte, trachteten die Zaren nach der Rückeroberung der verlorenen Gebiete und der Rückführung der unierten Christen in den Schoß der russischen Orthodoxie.⁴

Das Mißtrauen der herrschenden russischen Kreise gegen alles, was aus dem Ausland kam, vor allem gegen eine von Rom aus gesteuerte Kirche, war seit Jahrhunderten russische Staatsraison. Die russisch-orthodoxe Kirche war Staatskirche und Hauptstütze des Thrones und der Gesellschaftsordnung, während der Zar als der *Gesalbte Gottes* und der *Selbstherrscher* galt. In einer solchen kirchenpolitischen Konstellation gab es keinen Platz für den Papst und *Pontifex Romanus*.

Durch die Dreiteilung Polens kam der Großteil der Unierten in der Ukraine und in Weißrußland wieder unter die Herrschaft des Zaren. Sie wurden 1875 im Chelmer Land,⁵ trotz des Konkordats von 1847,⁶ vollkommen ausgelöscht. Auch dafür findet sich in der Logik St. Petersburgs eine Erklärung: Es gab eine römisch-katholische und eine russisch-orthodoxe Kirche. Sie standen im Gegensatz zueinander. Die damals herrschende Ideologie akzeptierte innerhalb des Zarenreiches keine andere außer der russischen Nation. Eine ukrainische oder weißrussische unierte Kirche, die

³ O. Halecki, From Florence to Brest, in: SPM 5, 49–444; S. Senyk, The Background of the Union of Brest, Rome 1994.

⁴ G. Hering, Ökumenisches Patriarchat und europäische Politik 1620–1638, Wiesbaden 1968, 207–247.

⁵ A. M. Ammann, Abriß der ostslawischen Kirchengeschichte, Wien 1950, 527.

⁶ Ebd. 504, 513.

den Gegensatz zwischen römisch-katholisch und russisch-orthodox überbrückte, wurde nicht nur als Verrat an der Kirche, sondern auch als Verrat an Rußland angesehen. Ein Russe war orthodox, ein Pole katholisch, aber was war ein Unierter aus der Ukraine, Weißrußland oder sogar aus Rußland? Doch eher ein Pole als ein Russe nach der herkömmlichen Meinung des russischen Volkes.

II. Katholische Tendenzen und Kräfte

Die Kenner der russischen Verhältnisse in den maßgebenden katholischen Kreisen hatten sich seit Mitte des 19. Jahrhunderts von den russischen Zaren eine neue Einstellung zur katholischen Kirche in Rußland und eine Annäherung Rußlands und seiner Kirche an die katholische Kirche erhofft. Diese Kreise setzten sich aus den verschiedensten Elementen zusammen, sie hatten jedoch trotz der Unterschiedlichkeit ihrer Vorstellungen und der eingeschlagenen Wege ein gemeinsames Ziel vor Augen: die Erhaltung des Katholizismus in den durch die Russen eroberten Gebieten sowie die Gewinnung Rußlands für den Katholizismus.

Ein Pariser Kreis konvertierter Russen, Laien und Priester, vor allem Jesuiten, sah für Rußland nur einen Ausweg, um der drohenden Revolution zu entgehen: die Rückkehr zur Einheit mit dem Hl. Stuhl. Dies würde alle Schwierigkeiten für Rußland mit einem Schlag beseitigen, da nur das Papsttum als wirksame Stütze im Kampf gegen die sich im übrigen Europa entwickelnden revolutionären Bewegungen auf sozialem und religiösem Gebiet in Frage kam. Darüber hinaus sah man im Zusammengehen von Rom und St. Petersburg eine Garantie für den Weiterbestand der bestehenden europäischen Ordnung.⁷ Warum etwa sollte der Papst den Zaren nicht sogar zum *Legatus natus* in Rußland ernennen, wie es die Päpste schon mit den Königen von Sizilien getan hatten, wenn nur dabei das Prinzip aufrechterhalten wurde, daß die weltliche Macht diese Funktion im Namen und im Auftrag der Kirche ausübte?⁸

Die westslawischen Gruppierungen strebten im Gegensatz dazu eine Vereinigung aller Slawen, der eine kirchliche Annäherung vorausgehen sollte, an. Unter dem Patronat der Slawenapostel Cyrill und Methodius setzten sie sich die gegenseitige Annäherung der slawischen Völker in der Gemeinschaft der katholischen Kirche zum Ziele. Mit der slawischen Liturgie, die auch den Katholiken in den glagolitischen Gegenden bekannt war, wollte man die orthodoxen Slawen für die katholische Kirche gewinnen.⁹

Dieser katholischen Slawophilie russisch-nationaler und philorussischer Prägung standen bei den Polen, unierten Ruthenen, Tschechen und Kroaten teilweise auch

⁷ I. Gagarin, *La Russie sera-t-elle catholique?*, Paris 1856; A. Tamborra, *Chiesa cattolica e Ortodossia russa*, Cinisello Balsamo, 1992, 146–175.

⁸ Gagarin, XXII; Tamborra, 225–235. XXII.

⁹ E. Winter, *Rußland und die slawischen Völker in der Diplomatie des Vatikans 1878–1903*, Berlin 1950, 20–26.

weniger philorussisch ausgerichtete Gruppen innerhalb der katholischen Slawophilie gegenüber.

III. Die Lage der Kirche in Rußland am Vorabend der Oktoberrevolution

Die Geschichte des russischen Staates und der mit diesem so innig verbundenen russischen Kirche glich im 19. und in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts einer hochdramatischen Tragödie. Die Akteure des Dramas waren auf der einen Seite die aufgeklärten, westlich orientierten Intellektuellen und auf der anderen Seite das Zarenreich mit seiner Kirche. Der Zusammenbruch des Reiches und seiner Staatskirche steht, wie wir sehen werden, am Ende einer langen Entwicklung. Die Revolution von 1905 war das erste Anzeichen für die nahende Katastrophe, die dann im Jahre 1917 über Staat und Staatskirche hereinbrach.

Dem russischen Staat war aus den genannten Gründen nicht daran gelegen, die in Rußland ansässigen Katholiken durch Entgegenkommen oder durch Verhandlungen mit Rom für die russische Staatsidee zu gewinnen. Nach erbitterten Auseinandersetzungen mit dem Katholizismus, der unierten Kirche und dem Vatikan selbst ergab sich um die Jahrhundertwende zwischen dem russischen Staat und der katholischen Kirche ein gewisses Gleichgewicht. Die russische Staats- und Kirchenverwaltung blieb jedoch auch weiterhin den lateinischen und den unierten Katholiken gegenüber feindlich gesinnt. Kein Wunder, daß diese sich, mit nur geringen Ausnahmen, nicht als Russen fühlen konnten.

1. Die katholische Kirche des lateinischen Ritus

Um 1900 waren 70 Prozent der russischen Bevölkerung Mitglieder der orthodoxen Kirche; neben ihnen bildeten die Moslems und die römischen Katholiken mit je 10 Prozent die stärksten religiösen Minderheiten. Von den rund 10 Millionen Katholiken waren etwa zwei Drittel Polen, der Rest verteilte sich auf Litauer, Weißrussen, Ukrainer, Letten und Deutsche.¹⁰

Am Vorabend der Oktoberrevolution umfaßte die katholische Hierarchie 15 Bistümer, die sich aus dem Erzbistum Mohilew mit 7 und dem Erzbistum Warschau mit 6 Suffraganbistümern zusammensetzte. Jeder Oberhirte unterhielt auch ein Priesterseminar.¹¹ Nach Auflösung der Warschauer Akademie (1867) gab es nur eine Ausbildungsstätte mit Universitätsrang: die Römisch-katholische Geistliche Akademie in St. Petersburg, die sich um die wissenschaftliche und asketische Ausbildung qualifizierter Kleriker verdient machte. Aus ihr gingen 53 Bischöfe hervor.¹²

¹⁰ B. Stasiewski, *Der Katholizismus in der slawischen Welt bis 1914*, in: HKG VI/2, 175.

¹¹ Ebd. 177. Im Schematismus der Erzdiözese Mohilew für das Jahr 1904 hatte die Metropole Mohilew vier und die von Warschau sechs Suffraganbistümer. Vgl. *Elencus omnium ecclesiarum et universi cleri Archidioeceseos Mohyloviensis et dioec. Minscensis pro anno 1904*, 142–143.

¹² W. Urban, *Ostatni etap dziejów kościoła w Polsce przed nowym tysiącleciem 1815–1965*, Rom 1966, 291.

Die staatlichen Zuwendungen betrug am Anfang des 20. Jahrhunderts für die orthodoxe Kirche rund 30 Millionen Rubel, die Katholiken erhielten nur eineinhalb Millionen Rubel. Daß die katholischen Geistlichen durch die Römisch-katholische Geistliche Akademie in St. Petersburg staatliche Gehälter empfangen, schränkte ihre Unabhängigkeit erheblich ein. Die gesamte Korrespondenz der katholischen kirchlichen Behörden mit der Kurie in Rom lief über das russische Innenministerium.¹³

Nach der Niederlage Rußlands im Krieg gegen Japan 1904/05 und nach der Ankündigung einer Verfassung entschloß sich der Kaiser Ende 1904 zu einem Ukas, in dem Reformen sowie Glaubens- und Gewissensfreiheit angezeigt wurden. Am 30. April 1905 proklamierte er ein Glaubens- und Toleranzedikt, das die Katholiken mit Zuversicht erfüllte. Die orthodoxe Kirche wurde darin weiterhin als privilegierte Kirche bezeichnet, der allein das Recht der Propaganda vorbehalten war, die Strafbestimmungen gegen diejenigen, die sich von ihr loslösten und zu einer anderen Religionsgemeinschaft übergingen, wurden jedoch aufgehoben. Die Lage der Katholiken hätte sich bessern sollen, zumal der Kaiser im Manifest vom 30. Oktober 1905 der Regierung diese Pflicht auferlegt hatte: *der Bevölkerung unerschütterliche Grundlagen der bürgerlichen Freiheit nach den Grundsätzen wirklicher Unantastbarkeit der Person, der Freiheit des Gewissens, des Wortes, der Versammlungen und der Vereine zu geben.*¹⁴ Damit waren Oberprokurator Pobedonoscev und sein Stellvertreter Sabler überflüssig geworden und traten zurück. Sie hatten an Stelle eines Patriarchen dem Heiligen Synod im Namen des Zaren vorgestanden und waren geradezu begeisterte Vertreter des russischen Staatskirchentums gewesen. Dieser Rücktritt wurde in den liberalen Kreisen als Erschütterung der Vorherrschaft der russisch-orthodoxen Kirche über die anderen christlichen Konfessionen gedeutet.

Das Toleranzedikt brachte bei vielen lateinischen Katholiken eine doppelte Wirkung hervor: einmal eine religiöse Entspannung, dann aber auch ein starkes Aufleben des polnischen, kirchlich-staatlichen Nationalismus. Dem tat die Tatsache, daß seit dem Jahre 1905 in einigen kirchlichen Kreisen in St. Petersburg bewußt von *russischen Katholiken* geredet wurde und seit 1908 für diese auch eine russisch geschriebene Zeitschrift erschien, keinen Abbruch. Viele Zehntausende von ehemals Unierten traten jetzt auch zum lateinischen Ritus über; Prozessionen zogen durch das Land und Missionen wurden gehalten.

Um den polnischen Einfluß zu dämmen, unterzeichnete der Vatikan auf Drängen der zaristischen Regierung am 22. Juli 1907 eine Konvention mit Rußland über die Anwendung der Sprache, Geschichte und Literatur in den katholischen Seminaren Polens.¹⁵ Alle Schwierigkeiten waren damit jedoch nicht ausgeräumt. Solche wurden vor allem in der Ehegesetzgebung offenbar, die von der Konzilskongregation durch das Dekret *Ne temere* vom 2. August 1907 neu geordnet wurde. Dieses Dekret verbot, konfessionelle Mischehen ohne das Einverständnis der kirchlichen Behörde

¹³ Stasiewski, 175.

¹⁴ P. Scheibert (Hrsg.), Die russischen politischen Parteien von 1905 bis 1917. Ein Dokumentationsband, Darmstadt 1972, 29.

¹⁵ A. Mercati, Raccolta di concordati I, Vatikan 1954, 1097–1098.

und ohne die vorherige Erfüllung gewisser Bedingungen, welche u. a. auch die katholische Erziehung der Kinder betrafen, einzugehen.¹⁶ Damit befanden sich die Katholiken im Gegensatz zu der seit Kaiser Nikolaus I. geltenden gesetzlichen Regelung. Obwohl sie sich in der Tat auf das Toleranzedikt des Zaren stützen konnten, zeigte sich jedoch, daß diese Toleranz nicht vorhanden war. Durch Polizeimaßnahmen wurde nämlich verhindert, was das Gesetz gestattet hatte; man hielt sich an den Buchstaben des Gesetzes und tötete den Geist. So wurde mit der Zeit das Toleranzedikt ausgehöhlt und die Kirche zwar nicht mit Gesetzen, wohl aber mit Verordnungen geknebelt. Zehn Jahre nach dem Toleranzedikt war die Lage der katholischen Kirche nicht sehr viel besser als zehn Jahre zuvor.

Nach alledem ist es verständlich, daß der lateinische Zweig der katholischen Kirche von der Revolution des Jahres 1917 zunächst Befreiung erwartete.

2. Die unierte Kirche des byzantinisch-slawischen Ritus

Seit dem Jahre 1875 hatte die Union von Brest-Litowsk im gesamten Bereich des russischen Staates amtlich aufgehört zu bestehen. Nur zur Nachtzeit, heimlich und selten konnten viele dieser verfolgten unierten östlichen Katholiken, vor allem in Polen, noch einem katholischen Gottesdienst beiwohnen. Es schien somit seitdem, wenigstens nach außen hin, in Rußland keine Katholiken des byzantinisch-slawischen Ritus mehr zu geben.

Die Mehrheit der zur Orthodoxie gezwungenen Katholiken des 1875 aufgelösten unierten Bistums Chelm, die unter den Russifizierungsmaßnahmen zu leiden gehabt hatten, wollte aber die Toleranzedikte des Jahres 1905 für sich in Anspruch nehmen. Da es ihnen jedoch verwehrt wurde, zur Union zurückzukehren, traten von 1905 bis 1910 etwa 230.000 von der orthodoxen Kirche zum lateinischen Ritus über. Auch in anderen Teilen Nordwest- und Südwestrußlands schlossen sich zwangsweise Reunierte wieder der katholischen Kirche an. Die orthodoxen Bischöfe organisierten daraufhin eine vom Heiligen Synod unterstützte Gegenpropaganda und erreichten, daß aus den Teilen der Gouvernements Lublin und Kielce 1912 ein eigenes Gouvernement Chelm gebildet wurde, um die Ausbreitung des Katholizismus einzudämmen.¹⁷

3. Die unierte Kirche des armenischen Ritus

Im Jahre 1905 erlebte die katholische Kirche des armenischen Ritus in Rußland einen großen Erfolg. Es war das Jahr, in welchem die kaiserlich-russische Gesandtschaft am Vatikan in aller Form wiedererrichtet wurde. Um ihren guten Willen zu beweisen, erklärte sich darum die russische Regierung in diesem Jahre bereit, das seit 1847 versprochene Bistum für die Armenier in Tiflis endlich zu errichten. Im Gegensatz zu vielen lateinischen Katholiken hatten sich die Armenier immer loyal gegen das Zarenreich verhalten. Darum konnte auch der Administrator, Mgr. Awrami-

¹⁶ J. Schmidlin, Papstgeschichte der neusten Zeit III, München 1936, 126.

¹⁷ Stasiewski, 179–180; A. Wenger, Rome et Moscou 1900–1950, Paris 1987, 24.

an, seit 1909 in aller Ruhe seinen Amtsobliegenheiten nachgehen. Dies blieb bis zum Jahre 1917 so. In diesem Jahre berief ihn Papst Benedikt XV. nach Rom. Die Umstände verhinderten danach seine Rückkehr nach Tiflis, so daß die etwa 70.000 armenischen Katholiken in Rußland nach der Oktoberrevolution ohne ihren Bischof leben mußten.¹⁸

Ihnen allen gegenüber, Lateinern, Unierten, Armeniern, stand der Vatikan in der Pflicht, ihre religiöse Existenz im russischen Reich mit den Mitteln der Diplomatie soweit wie möglich zu sichern.

IV. Die diplomatischen Bemühungen

1. Pius X.

Als Leo XIII. 1903 starb, sah das offizielle St. Petersburg seinen Tod einerseits wohl als Verlust, empfand aber auch Erleichterung, denn das beständige Werben des Papstes um Rußland war ihm unheimlich geworden. Man wünschte sich also einen Nachfolger, der politisch auf der gleichen Linie lag, geistig aber unbedeutender war; vor allem aber jemanden, der die Unterstützung der katholischen Kirche in den polnischen Gebieten reduzieren und die Bemühungen um eine Kirchenunion vollständig einstellen würde. Diese Überlegungen zeigten, wie wenig die Russen das Papsttum und seine Sendung einschätzen konnten.

Nachdem 1903 die Wahl Rampollas durch die österreichische Exklusive unmöglich gemacht worden war, wurde der im Vergleich zu Leo XIII. ganz unpolitische, religiös-pastoral ausgerichtete *Giuseppe Sarto* als *Pius X.* gewählt. Mit dem Pontifikatswechsel wurde auch in der Politik des Vatikans Rußland gegenüber eine neue Richtung eingeschlagen. Die frankophile Politik Rampollas rückte in den Hintergrund, Österreich-Ungarn dagegen stand der neue Papst mit ausgesprochener Sympathie gegenüber. Den katholischen Slawen in der Monarchie: den Kroaten, Tschechen und Slowenen, denen Leo XIII. und Rampolla entgegengekommen waren – soweit dies für sie als Italiener überhaupt möglich war – stand Pius X. eher kritisch gegenüber.

Bei einer solchen Haltung des Papstes zur slawischen Bewegung ist es begreiflich, daß sich auch die Stellung des Vatikans zu Rußland änderte. Die im Frühjahr 1905 in Rußland verkündete Religionsfreiheit wurde natürlich auch im Vatikan mit größter Genugtuung begrüßt. Auch eine deutsche Reichsregierung wollte aus der Emanzipation der Katholiken in Rußland im Zusammenhang mit dem Toleranzedikt von 1905 ihren Nutzen ziehen. Die Botschaft in St. Petersburg berichtete über den Plan zur Gründung eigener deutscher katholischer Kirchengemeinden auf russischem Gebiet. Dieser Plan scheiterte angeblich am Widerstand der polnisch gesinnten Bischöfe im Zarenreich.¹⁹ Trotzdem konnten die Spannungen in der Sprachen-

¹⁸ Ammann, 581–582.

¹⁹ Schreiben der Deutschen Botschaft an Fürst Bülow vom 9. 4. 1906. DAZ Potsdam, AA, Nr. 39412.

frage abgebaut werden, die Zahl der Ordensleute, die in den letzten Jahrzehnten rapide zurückgegangen und erst am Ende des 19. Jahrhunderts langsam gewachsen war, stieg wieder an. Caritaszentren und soziale Aktivitäten mehrten sich.

Freilich zeigte sich sehr bald, daß die russische Regierung seit 1907 unter Ministerpräsident Stolypin auf den alten Kurs zurücklenkte; obwohl sie in den ersten Jahren sehr liberal war, betrieb sie die Russifizierung der sogenannten Fremdstämmigen sehr energisch. Der neue Oberprokurator *Sabler* (seit 1911) schränkte die Bekenntnisfreiheit der einzelnen nicht orthodoxen Kirchen durch die Sonderverordnungen, die er beim Innenministerium veranlaßte, nach besten Kräften ein. Dies mußte natürlich bei der engen Verbindung von Polen und katholischer Kirche sehr bald zu neuen scharfen Gegensätzen führen, die man in Rom nun nicht mehr mit jener Langmut hinnahm, wie sie unter Leo XIII. geübt worden war.

Das offizielle St. Petersburg bemühte sich dennoch, die Beziehungen zum Vatikan zu intensivieren. Zu Ostern 1906 weilte beispielsweise der Leiter der Abteilung Fremde Kulte im Innenministerium, dem die Verwaltung der römisch-katholischen Kirche unterstellt war, in Rom und wurde von Pius und Merry del Val empfangen. Leider erwies es sich, daß er zu tiefergreifenden Verhandlungen keine Vollmachten hatte. Wie der österreichisch-ungarische Botschafter beim Heiligen Stuhl beruhigt nach Wien meldete, war er nur als Tourist nach Rom gekommen. Aber immerhin war der Besuch ein Zeichen für das große Interesse und die hohe Achtung, die man von seiten der russischen Regierung für das Papsttum hegte.²⁰

Wie sehr Rußland den Vatikan unter diesen Umständen als politischen Verbündeten brauchte, zeigt, daß der Zar zweimal (1906 und 1908) seinen angesehensten Diplomaten und ehemaligen Gesandten am Vatikan, Sazonov, erneut nach Rom schickte. Dieser stieß jedoch auf die reservierte Haltung des Kardinalstaatssekretärs Merry del Val. In einer Unterredung mit Sazonov im Oktober 1906 brachte Merry del Val die Sprache auf die Errichtung einer Nuntiatur in St. Petersburg. Er hielt die zaristische Regierung und den Vatikan für Verbündete im Kampf um die Erhaltung der bürgerlichen Ordnung, nicht nur in Rußland, sondern in ganz Europa. In der Tat schienen jetzt günstigere Voraussetzungen für die Errichtung einer Nuntiatur als am Ende des 19. Jahrhunderts gegeben zu sein. Auch war ein zu erwartender Einspruch des Heiligen Synods nach 1905 nicht mehr von gleicher Bedeutung wie ehemals.²¹ Nun lehnte sich die russische öffentliche Meinung gegen einen solchen Schritt auf. Die breiten Massen, die Sozialisten und die Liberalen, waren stärker geworden, und die zaristische Regierung mußte, besonders unmittelbar nach der Revolution von 1905, alles vermeiden, was zu einem neuerlichen Ausbruch von Unruhen hätte führen können.

Der Vatikan seinerseits interessierte sich vor allem für die Durchführung des Toleranzedikts von 1905. Wie der österreichisch-ungarische Botschafter in Petersburg, Graf Aehrenthal, nach Wien meldete, war dieses Edikt eine Tatsache, die nicht mehr

²⁰ Szécsen an Goluchowski, 19. April 1906. HHStA Wien, Päpstlicher Stuhl 1906.

²¹ AVPR, Quirinal 1906, d. 1950. Die Errichtung einer Nuntiatur in St. Petersburg ist eine langwierige Frage. Schon 1899 rief Pobedonoscev voll Mißtrauen aus: *Gott möge Rußland vor einem päpstlichen Nuntius bewahren*. Vgl. E. Winter, Rußland und das Papsttum II, Berlin 1961, 478.

rückgängig gemacht werden konnte.²² Die Erleichterungen für die römisch-katholische Kirche waren offensichtlich, und auch der Druck auf Polen und Litauen hatte nachgelassen.

Die polnische Frage belastete die seit jeher gespannten russisch-vatikanischen Beziehungen, so daß immer wieder mit einem Abbruch zu rechnen war. Die polnische Frage war aber in Wirklichkeit unlösbar; denn es lag überhaupt nicht in der Macht des Vatikans, die Polen so zu neutralisieren, daß sie ihre nationale Identität preisgaben. Vor allem im niederen polnischen Klerus war das national-revolutionäre Element nicht auszurotten. Der gesamte polnische Klerus litt deshalb unter dem Mißtrauen der zaristischen Bürokratie. Aber die Furcht vor einer größeren Komplizierung der polnischen Angelegenheit hinderte die zaristische Regierung daran, die zwei Beschwerdememoranden des Papstes über die Lage der römisch-katholischen Kirche in Rußland zum Anlaß zu nehmen, um die diplomatischen Beziehungen abzuberechen.²³

Sazonov, seit 1910 russischer Außenminister, begründete gegenüber Zar Nikolaus II. vielmehr die Notwendigkeit guter Beziehungen zum Vatikan mit folgenden Worten: *Angesichts der Möglichkeit eines Zusammenstoßes zwischen Rußland und Österreich-Ungarn beginnen sich die Polen mit der dienstbereiten Hilfe Österreichs darauf vorzubereiten, die Reihen des österreichisch-ungarischen Heeres aufzufüllen und uns gleichzeitig durch Entflammung des Volkswiderstandes in unserem politischen Gouvernement neue Schwierigkeiten zu bereiten, falls der Krieg entbrennen sollte. Die Beziehungen zum Vatikan dürften deshalb unter keinen Umständen abgebrochen werden, weil dies den Polen in Österreich und der Donaumonarchie zu sehr gelegen käme.*²⁴

Der Hl. Stuhl war ständig sehr gut über das feindselige Vorgehen der Regierung den polnischen Katholiken gegenüber informiert. Das alles bewirkte, daß sich die Beziehungen zwischen dem Vatikan und Rußland, wie wir aus den Berichten der russischen Ministerresidenten im Vatikan wissen, seit 1911 ständig verschlechterten und 1913 bereits auf einem so tiefen Punkt angelangt waren, daß ein Abbruch nahe schien. Bei einer Unterredung des Gesandten *Nelidov* mit Papst Pius X. im Frühjahr 1914 kam es gar zu einer offenen Auseinandersetzung, in der der Papst erklärte, die russische Regierung habe die katholische Kirche von jeher betrogen und fortgesetzt ihr Wort gebrochen. *Nelidov* betrat, nachdem ihm vom Papst das Wort zu einer Entgegnung abgeschnitten worden war, den Vatikan nicht mehr.²⁵

Es ist deshalb verständlich, daß der Vatikan, an der Schwelle des Ersten Weltkrieges, die ihm beim Kriegsausbruch angetragene Wahrnehmung der russischen Interessen durch den Nuntius in München ablehnte. Der österreichisch-ungarische Botschafter beim Heiligen Stuhl bezeichnete diesen Versuch des russischen Gesandten in München, *Bulacel*, der früher Ministerresident im Vatikan gewesen war, die Inter-

²² Aehrenthal an Goluchowski, 6. Mai 1906. HHStA Wien, Rußland X/122, Nr. 118.

²³ ASV AAEISS, Russia 1912, vol. 67, 18. Februar 1912 und 30. August 1913.

²⁴ E. Adamov, Konstantinopel und die Meeresengen I (russisch), Moskau 1925, 70.

²⁵ F. Lama, Papst und Kurie in ihrer Politik nach dem Weltkrieg, Illertissen 1925, 362; Winter, 576.

essen der russischen Staatsbürger durch den Heiligen Stuhl vertreten zu lassen, als ein Kuriosum.²⁶ Freilich steckte hinter diesem Wunsch der Russen die Absicht, den katholischen Polen in Rußland gegenüber den Anschein einer engen Verbindung zwischen dem Vatikan und dem zaristischen Rußland zu erwecken.

Trotz des Zwischenfalls mit Nelidov hatte die zaristische Regierung an den diplomatischen Beziehungen mit dem Vatikan festgehalten. Dabei war es nicht nur der gemeinsame Kampf gegen den Sozialismus und den Umsturz der herrschenden bürgerlichen Ordnung, wie die marxistischen Historiker meinten,²⁷ der die zaristische Regierung veranlaßte, die diplomatische Vertretung im Vatikan nicht aufzuheben. Es war vielmehr die internationale Lage, die eine solche Vertretung, besonders nachdem Frankreich ausgefallen war, als notwendig erscheinen ließ. Schon in einem Memorandum aus dem Jahre 1898 über die Bedeutung diplomatischer Beziehungen zwischen Rußland und dem Vatikan wurde der weltpolitische Einfluß des Papstes deutlich unterstrichen.²⁸ In diesem Sinne wurde dann auch wirklich, freilich erst nach dem Tode Pius X. und nach der Errichtung der *Britischen Diplomatischen Mission*,²⁹ mit dem Vatikan enger zusammengearbeitet. Für diesen bedeutete es einen großen Erfolg, daß er nun von beiden Machtblöcken umworben wurde und womöglich das Zünglein an der Waage sein konnte.

In den Pontifikat Pius' X. fielen auch die kirchenpolitischen Aktivitäten des unierten Lemberger Metropoliten *Andreas Šeptyckyj*, die die vatikanisch-russischen Beziehungen einer weiteren Belastungsprobe unterwarfen. Graf Roman Šeptyckyj, als Basilianermönch hieß er Andreas, stammte aus polonisierem ukrainischem Adel und war schon als junger Mann von den ostpolitischen Visionen Leos XIII. begeistert gewesen. Seit 1901 stand er – noch keine vierzig Jahre alt – als Metropolitan von Lemberg an der Spitze dieser ungefähr fünf Millionen Gläubige umfassenden Kirchenprovinz Ostgaliziens, die unter den insgesamt acht Millionen unierten Gläubigen die weitaus stärkste war.³⁰

Nachdem schon die Revolution von 1905 in Rußland auflockernd gewirkt und das Ostermanifest 1905 Religionsfreiheit versprochen hatte, begann der Metropolitan mit dem Aufbau nicht nur einer ukrainischen, sondern auch einer russischen unierten Kirche. Solche unierte Kirchen waren aber in dem Ostermanifest von 1905 für Rußland nicht vorgesehen. Deswegen arbeitete er streng geheim. Šeptyckyj legte dem Papst seinen Plan vor, der vorsah, daß beim Zusammenbruch des Zarenregimes die von ihm organisierte russisch-unierte Kirche durch die Errichtung russischer Exarchate und eines ukrainischen Patriarchats in Kiew etabliert werden sollte. Pius X. erteilte ihm für diesen Fall entsprechende Vollmachten – freilich nur mündlich.³¹

²⁶ Prinz Schönburg an Berchtold, 14. August 1914. HHStA Wien, Päpstlicher Stuhl 1914.

²⁷ Es sind dies vor allem Adamov, Šejnman und Winter.

²⁸ E. Adamov, Die Diplomatie des Vatikans in der Anfangsphase des Imperialismus (russisch), Moskau 1931, 130–134.

²⁹ W. A. Purdy, Die Politik der katholischen Kirche, Gütersloh 1967, 11–12.

³⁰ G. Prokoptschuk, Der Metropolitan. Leben und Wirken des großen Förderers der Kirchenunion Andreas Scheptyckys, München 1955; C. Korolevskij, Métropolit André Szeptyckyj 1865–1944, Rom 1964.

³¹ A. Šeptycky, Exarchat, 78, 86.

Im Vatikan war man offenbar der Meinung, daß Šeptyckyj eher eifrig als klug sei. Eindruck machte hingegen auf den Papst der Umstand, daß Kaiser Franz Josef I. hinter Šeptyckyjs Bestrebungen stand. Dessen Pläne waren nämlich für die Donaumonarchie von hoher politischer Bedeutung, wie Šeptyckyj selbst noch im August 1914 ausführlich darstellte.³²

2. Benedikt XV.

Das Scheitern dieser großangelegten – womöglich nicht ganz realistischen – Pläne erlebte Pius X. nicht mehr. Sein Nachfolger wurde am 3. September 1914 der Genuese *Giacomo della Chiesa*. Mit ihm bestieg der engste Vertraute und Mitarbeiter Rampollas als *Benedikt XV.* den päpstlichen Thron. Zum Kardinalstaatssekretär ernannte der neue Papst Kardinal *Ferrata*, der ebenfalls zum engsten Mitarbeiterkreis Leos XIII. gehört hatte und als Nuntius in Paris überaus eifrig für das russisch-französische Bündnis gewirkt hatte. Ferrata starb leider bald nach Antritt seines Amtes. An seine Stelle trat der Jurist *Pietro Gasparri*, der 17 Jahre lang als Professor am *Institut catholique* in Paris gewirkt hatte.

Inzwischen war jedoch der Erste Weltkrieg ausgebrochen. Obwohl mit dem neuen Papst erneut die franko- und slawophile Richtung zur Herrschaft gekommen war, stand das zaristische Rußland der um Neutralität bemühten Politik des Vatikans mißtrauisch gegenüber. Zuerst galten die, allerdings vergeblichen, Bemühungen Roms der Befreiung des Metropoliten Šeptyckyj, den die russische Regierung nach der Eroberung von Lemberg in das Innere Rußlands verschleppt hatte – ein erstes schwer zu überwindendes Hindernis für ein besseres Verständnis zwischen St. Petersburg und dem Vatikan.

Eine weitere Schwierigkeit, die die diplomatischen Beziehungen zwischen dem Vatikan und St. Petersburg bedrohte, waren die trotz des Krieges betriebenen Pläne der zaristischen Regierung, mit Gewalt eine Reunion der Unierten in Ostgalizien mit der orthodoxen Kirche herbeizuführen. Die Stimmung im Vatikan angesichts dieser Pläne Rußlands offenbart ein vertrauliches Promemoria vom 3. Dezember 1914, das im Vatikan umlief und vom bayerischen Gesandten beim Heiligen Stuhl nach München übermittelt wurde. Darin heißt es nach einem ausführlichen historischen Überblick: *Wir haben hier eine neue Probe dieser Perfidie und des antikatholischen Charakters dieser zaristischen Herrschaft par excellence.*³³

Die Erklärung des russischen Gesandten beim Heiligen Stuhl im Osservatore Romano, daß das Verhältnis der zaristischen Truppen in Ostgalizien zum römisch-katholischen Klerus vorzüglich sei, wirkte, wie der bayerische Gesandte nach München berichtete, wenig überzeugend. Noch am 13. Dezember 1916 schrieb Baron Ritter an seinen Freund, Graf Lerchenfeld, daß man im Vatikan Polen als einen Schutzwall gegen die orthodoxe Kirche Rußlands ansehe, die man in Rom mehr fürchte als beispielsweise den Islam. Aber auf eine Auseinandersetzung mit ihr wolle sich die römische Kurie erst einlassen, wenn sie sicher sei, daß sie von den russi-

³² Promemoria Erzbischof Andreas Szeptycki. HHStA Wien, PA rot. 523, Liasse XLVII/11.

³³ Bericht Ritters vom 23. Juli 1915. BHStA München, Päpstlicher Stuhl.

schen Bajonetten nichts mehr zu fürchten habe.³⁴ Dies kennzeichnet die Stimmung im Vatikan gegenüber dem zaristischen Rußland sehr gut. Im Vatikan hatte man schon sehr früh die Gefahr einer Revolution in Rußland erkannt. Bereits 1915 sagte Benedikt XV. zu *Erzberger*, dem deutschen Zentrumsabgeordneten: *Wenn der Krieg noch lange dauert, gibt es eine soziale Revolution, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat.*³⁵

Dann kam in der Tat die Februarrevolution von 1917. Sie löste im Vatikan trotz des Mißtrauens gegenüber dem zaristischen Rußland zwiespältige Gefühle aus. Der Vatikan war ohne Zweifel zufrieden über das Ende der Zarenherrschaft, des bis dahin unüberwindbaren Hindernisses für normale diplomatische Beziehungen zwischen dem Hl. Stuhl und Rußland. Doch verstärkten sich zugleich die Befürchtungen, daß die Abdankung des Zaren und die Errichtung der *Provisorischen Regierung* nicht der letzte Akt der Revolution in Rußland sein würden. Die Macht der gleichzeitig geschaffenen Arbeiter- und Soldaten-Räte – der Sowjets – wurde immer größer, und es wuchs die Wahrscheinlichkeit ihres völligen Sieges über die Regierung.³⁶

Die Provisorische Regierung zeigte sich den Wünschen des Vatikans gegenüber sehr aufgeschlossen. Im Kampf gegen die revolutionären Kräfte im Lande war ihr jede internationale Anerkennung und Unterstützung willkommen. Dazu kam, daß der Vatikan immer bessere Beziehungen zu England und zu Frankreich unterhielt. Ein Entgegenkommen dem Vatikan gegenüber konnte diesen Mächten zeigen, welche Freiheit im neuen Rußland im Vergleich zum zaristischen Regime nunmehr herrschte. Deswegen war die Provisorische Regierung durchaus bereit, selbst die russisch-katholische Kirche und ihren Exarchen Feodorv anzuerkennen. Verständlich ist auch, daß es deshalb der Provisorischen Regierung nicht genügte, beim Heiligen Stuhl nur durch einen Geschäftsträger vertreten zu sein. Sie schickte vielmehr einen Gesandten an den Vatikan. Dieser, *Bronevskij*, wurde freilich, noch ehe er seinen Bestimmungsort erreichte, zurückgerufen. Die Regierung Kerenski ernannte an seiner Stelle *Lisakovskij*. Welch großen Wert die Kurie ihrerseits auf die Verbindung mit der Provisorischen Regierung legte, zeigt der Umstand, daß *La Civiltà cattolica* von der Ankunft des Gesandten als einem wichtigen Ereignis berichtete.³⁷ *Lisakovskij* überreichte am 30. September 1917 im Vatikan sein Beglaubigungsschreiben. Zur Entfaltung einer diplomatischen Tätigkeit kam dieser Botschafter *Kerenskis* allerdings nicht mehr.

³⁴ Ebd.

³⁵ M. Erzberger, *Erlebnisse aus dem Weltkrieg*, Stuttgart–Berlin 1920, 16.

³⁶ Trotz des vorherrschenden Gefühls der Freude zugunsten der katholischen Kirche berichtete der Botschaftsrat der Russischen Gesandtschaft beim Heiligen Stuhl, *N. J. de Bock*, von der Sorge des Vatikans hinsichtlich der Zukunft Rußlands. In seinem Bericht vom März 1917 unterstrich er, daß man beim Vatikan drei verschiedene Empfindungen der Februarrevolution gegenüber unterscheiden könne: 1. Genugtuung, verbunden mit Hoffnung für die schon seit langem erwartete Chance Roms, 2. gleichzeitig aber auch Angst, daß die bürgerliche Revolution in eine sozialistische umschlagen könnte, deswegen 3. der dringende Wunsch, Rußland möge es gelingen, so rasch wie möglich einen Frieden zu erlangen, um die sozialistische Revolution zu vermeiden. Bericht de Bocks vom 31. März 1917. AVPR Vatikan 1917, d. 122.

³⁷ *La Civiltà cattolica* 4 (1917) 165.

Die sich verschärfende revolutionäre Situation in Rußland, die auch auf andere Länder übergreifen drohte, wurde im Vatikan als ein Menetekel betrachtet und war deshalb ein wichtiger Beweggrund für die Friedensnote des Papstes vom 1. August 1917.³⁸ Die Eroberungsabsichten der kriegführenden Mächte machten einen Erfolg Benedikts von vornherein unwahrscheinlich. Ihr Nationalismus, verbunden mit tiefem gegenseitigen Mißtrauen und der Angst, zu Schaden zu kommen, hinderte sie daran, einem Appell zu folgen, der Opfer von beiden Seiten verlangt hätte.

Schon im Juli 1917 hatte der Kardinalstaatssekretär der Provisorischen Regierung in Rußland ein Memorandum überreichen lassen, in dem die Forderungen des Heiligen Stuhls gegenüber Rußland zusammengefaßt waren. Sie entsprachen den Wünschen, die schon Pius X. 1912/13 der zaristischen Regierung hatte vortragen lassen. Es ging vor allem um die endgültige Durchführung des vom Papst neu geregelten Ehrechtes in Rußland.³⁹

Weiter wurde die Zulassung der russischen Sprache in der Liturgie der neuerstandenen russisch-unierten Kirche und überhaupt die Anerkennung dieser Kirche in Rußland gefordert, obwohl die russisch-orthodoxe Kirche sich stets leidenschaftlich gegen eine unierte russische Kirche gewehrt hatte, da sie ihren Monopolcharakter, zumindest bei den Russen, zu verlieren fürchtete. Für den Zaren und natürlich auch für die herrschende Klasse als Vertreterin der russisch-orthodoxen Kirche und der zaristischen Staatsraison gab es, wie der Zar einmal erklärte, nur Katholiken, die nicht Russen waren, und Russen, die Orthodoxe waren.

Das Ministerium für Konfessionen der Provisorischen Regierung reagierte positiv auf die Vorschläge des Kardinalstaatssekretärs und war nun bereit, mit dem Vatikan auch Verhandlungen über die Organisation der katholischen Kirche in Rußland, und zwar nicht nur des lateinischen, sondern auch des neugegründeten russischen Zweiges mit dem Exarchen *Fedorov* an der Spitze, aufzunehmen. Auch die Wahl des Exarchen sollte bestätigt werden. Noch wenige Tage vor dem Ausbruch der Oktoberrevolution wandte sich das Konfessionsministerium an das Ministerium des Äußeren, um die Einleitung offizieller Verhandlungen mit dem Vatikan zu ermöglichen.⁴⁰

Blicken wir abschließend auf die wechselvolle und spannungsreiche Geschichte der diplomatischen Beziehungen zwischen Rußland und dem Hl. Stuhl zurück, so ergibt sich die nur auf den ersten Blick erstaunliche Feststellung, daß die Kräftekonstellation von damals auch im wesentlichen die von heute ist: Auf der einen Seite

³⁸ F. Engel-Janosi, Österreich und der Vatikan 1846–1918 II, Graz 1960, 292–325.

³⁹ In der Sitzung der Kongregation für die Außerordentlichen Kirchlichen Angelegenheiten im Juli 1917 wurde beschlossen, daß der Kardinalstaatssekretär der Provisorischen Regierung ein Memorandum über die Neuordnung der Verhältnisse der katholischen Kirche in Rußland übermitteln sollte. Dieser Entscheidung ging eine intensive Beratung mit den katholischen Würdenträgern in Rußland voraus. ASV AAEESS, Russia Juli 1917, vol. 508. Vgl. auch G. Rumi (Hrsg.), Benedetto XV e la pace – 1918, Brescia 1990, 152–154.

⁴⁰ Note vom 12. Oktober 1917. AVPR Vatikan 1917, d. 155.

steht der politisch machtlose, auf die Sicherung der religiösen Freiheit für die Katholiken im russischen Machtbereich bedachte Vatikan, auf der anderen Seite der Komplex von Nationalität, orthodox-nationalem Staatskirchentum und russischer Weltpolitik.

Selbst die Revolution des Roten Oktober hat nur im ersten Augenblick etwas daran geändert – alsbald gelang es auch ihr, die Orthodoxe Kirche in den Sowjetstaat zu integrieren. Lediglich die kurzlebige Kerenski-Republik, die sich dem westlich-liberalen Staatsgedanken verpflichtet wußte, hatte ein paar Schritte in Richtung auf religiöse Freiheit – und damit auf gutes Einvernehmen mit dem Hl. Stuhl – unternommen. So verwundert es nicht, daß dessen diplomatische Bemühungen im wesentlichen erfolglos blieben.

Wie die Zukunft aussieht, wird davon abhängen, in welchem Maße sich die traditionelle Verschmelzung von Russentum bzw. Panslawismus und Orthodoxie und Staat im Zuge einer wirklichen Liberalisierung von Staat und Gesellschaft in Rußland auflösen – oder fort dauern wird. Die neuen Religionsgesetze vom 23. Juni 1997 zeigen wieder einmal, wie ausschließlich die Beziehung zwischen dem Russentum und der Orthodoxie in Rußland ist.